



Das WIWI-News-Interview

mit Professorin Kerstin Pull

Seit 1. Oktober 2003 ist der Inhaber des Lehrstuhls für Planung und Organisation, Professor F.X. Bea, Emeritus. Seine Nachfolge hat die – nunmehr zweite Professorin an unserer Fakultät – Kerstin Pull angetreten. Der Lehrstuhl heißt nun „Personal und Organisation“.

R.: Was hat Sie zum Studium der Wirtschaftswissenschaften (wo?) geführt? Eine bewusste Entscheidung nach dem Abitur?

P.: Ich komme ursprünglich aus der VWL und hatte zu Beginn meines Studiums sogar vor allem Interesse an eher makroökonomischen Fragen. Das integrative Trierer Studienkonzept in den Wirtschaftswissenschaften mit seiner engen Verbindung von VWL, BWL und Soziologie hat dann aber schnell mein Interesse für Mikroökonomie und gerade auch für betriebswirtschaftliche Fragen geweckt.

R.: Wie kam es dann zum Schwerpunkt Personal und Organisation; was hat Sie daran interessiert?

P.: Der Bereich „Personal und Organisation“ hat mich bereits während meines Studiums interessiert; eine vertiefte Auseinandersetzung setzte dann aber erst mit meiner Tätigkeit am „Institut für Arbeitsrecht und Arbeitsbeziehungen in der Europäischen Gemeinschaft (IAAEG)“ ein. Ich halte diesen Bereich für höchst relevant: Denn personalwirtschaftliches Grundlagenwissen dürfte



Professorin Kerstin Pull

für nahezu alle betrieblichen Funktionen Schlüssel zu beruflichem Erfolg sein und nicht etwa nur für „Personaler“.

R.: Haben Sie je daran gedacht in die Praxis zu gehen?

P.: Natürlich. Wer fängt schon an zu studieren und denkt dabei gleich daran, Professor werden zu wollen? Ich könnte mir auch heute noch sehr gut einen Arbeitsplatz in der Praxis vorstellen. Aber „forschen und lehren“, das ist schon das, was mir am meisten Spaß macht.

R.: Arbeiten Sie in irgendeiner Weise mit der „Praxis“ zusammen?

P.: Den Kontakt zur Praxis zu wahren, halte ich für unverzichtbar. Deshalb habe ich mich in meinen Forschungsarbeiten – und auch in der Lehre – nicht nur mit Theorien auseinandergesetzt, sondern war immer auch auf der Suche nach empirischer Bewährung der theoretischen Modelle: Sei es in Form eigener Datenerhebungen, durch Sekundäranalysen vorhandener Datensätze oder zumindest durch Konfrontation der theoretischen Hypothesen mit anekdotischer Evidenz aus der betrieblichen Praxis. Richtiggehende Kooperationsprojekte mit Unternehmen bin ich bislang – abgesehen von der Betreuung von „Praxis-Diplomarbeiten“ – allerdings nicht eingegangen, aber das kann ja noch kommen.

R.: Sie haben einen Ruf nach Wien abgelehnt. Warum Tübingen?

P.: Tübingen ist eine malerische, sehr charmante Stadt, die stark von der Universität und den Studierenden geprägt ist (im Unterschied zu Trier etwa). Das hat mir auf Anhieb gefallen. Aber auch Wien hat natürlich als Stadt viel zu bieten. Was die Reputation der beiden Universitäten bzw. Fakultäten anbelangt, so sind diese durchaus vergleichbar. Es war also nicht leicht, eine Entscheidung zu fällen. Letztlich hat aber dann doch Tübingen „das Rennen gemacht“ und wir freuen uns sehr auf den Neubeginn.

R.: Wie stellen Sie sich die zukünftige Ausrichtung des ehemaligen Lehrstuhls „Planung & Organisation“, nun Lehrstuhl für „Personal & Organisation“, vor?

P.: Der Lehrstuhl „Personal und Organisation“ wird, was die programmatische Ausrichtung anbelangt, „ökonomisch“ ausgerichtet sein (im Unterschied zu „verhaltenswissenschaftlich“). D.h., es wird starke Bezüge zu Arbeitsmarkttheorie, Neuer Institutionenökonomie und Spieltheorie geben und weniger ausgeprägte etwa zu psychologischen Motivationstheorien. Aber, wie gesagt, im Mittelpunkt wird immer auch die Auseinandersetzung mit der betrieblichen Praxis stehen. Ein weiteres wichtiges Kennzeichen der Forschung und Lehre am Lehrstuhl „Personal und Organisation“ wird die internationale Ausrichtung sein: Es wird eine eigene Vorlesung zu internationalen Aspekten von „Personal und Organisation“ geben, d.h. etwa zu Fragen der Organisation Multinationaler Unternehmen oder zur ökonomischen Analyse arbeitsrechtlicher Regulierungen im internationalen Vergleich.

R.: Die spezielle BWL P&O war bisher stark frequentiert. Das wird sicher so bleiben. Masse statt Klasse? Oder muss das gar kein Widerspruch sein?

P.: „Masse statt Klasse“? Warum sollte das so sein? Zunächst einmal ist studentisches Interesse an den eigenen Forschungsfragen doch höchst erfreulich. Die Frage, die sich stellt, ist dann doch höchstens: Wie „bewältigt“ man diese Massen? Hier baue ich auf das Wort des Rektors der Universität, den Lehrstuhl so auszustatten, dass ein eventueller Studentenandrang (der sich ja erst noch zeigen müsste) nicht nur irgendwie „bewältigt“ wird, sondern dass den Studierenden weiterhin vielfältige Lernchancen geboten werden können, ohne dass die Forschung am Lehrstuhl dabei zum Erliegen kommt.



R.: Unsere Fakultät ist mit mehreren Studiengängen international ausgerichtet. Haben Sie wissenschaftliche Kontakte ins Ausland? Könnten diese auch für unsere Studierenden nützlich sein?

P.: Ich habe während meines Studiums ein Studienjahr an der Clark University, Worcester, USA, verbracht und während meiner Habilitationsphase einen halbjährigen Forschungsaufenthalt an der Stanford Business School. Ich halte solche Auslandserfahrungen für zentral (fachlich wie persönlich) und kann jedem Studierenden nur empfehlen, wenigstens für ein Semester das Wagnis eines Auslandsstudiums auf sich zu nehmen. Ob meine eigenen Auslandskontakte ausreichen, um hieraus gleich studentische Austauschprogramme entstehen lassen zu können, wird man dabei sehen müssen.

R.: Haben Sie vor, mit Ihrer Familie vom schönen Trier in das schöne Tübingen zu ziehen?

P.: Wir sind bereits da! Da unser Großer in diesem Jahr eingeschult wird, haben wir alles daran gesetzt, noch vor Beginn des neuen Schuljahres nach Tübingen übersiedeln. Das war zwar ein ziemlicher Kraftakt, aber wir haben es geschafft, und

werden uns so bis zum Semesterbeginn bereits richtig eingelebt haben.

R.: Stichwort Graduiertenkolleg und „Masters of European Studies“: Können Sie sich hier eine Mitwirkung vorstellen?

P.: Natürlich, wobei man im Einzelnen noch sehen müsste, wie eine solche Mitwirkung konkret aussehen könnte. Das Programm des Graduiertenkollegs ist ja sehr stark zugeschnitten auf die am Antragsverfahren beteiligten Hochschullehrer. Hier könnte ich mir aber etwa durchaus einen Beitrag zum Stichwort „Regulierung“ vorstellen (eine Vorlesung zu den Grundlagen der ökonomischen Rechtsanalyse etwa). Was den Master of European Studies anbelangt, so wäre hier sicherlich die geplante Vorlesung zu internationalen Aspekten von Personal und Organisation besonders interessant für die Studierenden.

R.: Sie bringen Kinder/Familie und Beruf unter einen Hut! Wie funktioniert das? Ihr Rat an Frauen, die sich habilitieren wollen, aber auch eine Familie gründen wollen: Alles nur eine Frage der „Organisation“?

P.: Wie sagte Familienministerin Schmidt zuletzt auf die gleiche Frage in einem Interview: „Ich bin kein kleines Weltwun-

der“. Familie und Beruf unter einen Hut zu bringen, das geht nur mit Unterstützung. Und die hatte ich: Sowohl in der Familie als auch in Form eines verständnisvollen Chefs. Außerdem muss man allerdings bereit sein, sich damit abzufinden, zumindest zeitweilig immer mal wieder unsanft und ungeplant in seinem Tatendrang ausgebremst zu werden. Vielleicht hätte ich mich ohne Kinder schneller habilitiert (aber nicht einmal hier bin ich sicher: denn man verliert so auch weniger Zeit mit unproduktiver Problemkrämerei), aber meine Entscheidung für Familie und für Kinder habe ich nie bereut.

R.: Bleibt Ihnen noch Zeit für Hobbies? Wenn ja, für welche?

P.: Für Hobbys bleibt dann wirklich nicht mehr viel Zeit. Allerdings hat man mich in letzter Zeit häufiger am Rande eines Fußballfeldes gesehen: Meine Mannschaft sind die Bambinis des SV Trier-Tarforst. Das Tübinger Äquivalent muss dann noch gefunden werden.

Ich danke Ihnen für dieses Gespräch und wünsche Ihnen und Ihrer Familie einen guten Start in Tübingen

Das Gespräch führte Indira Gurbaxani